

3. Sonntag der Passionszeit – Okuli

7. März 2021

Votum: Lukas 9,62

Wer die Hand an den Pflug gelegt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Predigt Text: Epheser 5,1-9

Ahmt Gott nach als geliebte Kinder und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und sich selbst für uns gegeben hat als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch. Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört. Auch nicht von schändlichem Tun und von närrischem oder losem Reden, was sich nicht ziemt, sondern vielmehr von Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, dass kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Habsüchtiger – das ist ein Götzendiener – ein Erbteil hat im Reich Christi und Gottes. Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams. Darum sollt ihr nicht ihre Mitgenossen sein. Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Kinder des Lichts sollen wir sein und im Licht und in der Liebe wandeln und Früchte des Lichtes – und der Liebe – bringen. Und diese Früchte sind lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Alles klar. Ahmt Gott nach, heißt es am Anfang.

Alles gut. Aber wie macht man das? Wer sein Kind liebt, lesen wir in den Sprüchen Salomos im Alten Testament, der

schlägt es. König Salomo ist trotz seiner in der Bibel hoch gerühmten Weisheit auf dem Holzweg mit seiner Interpretation der Vaterliebe – denke ich. Und der Autor des Epheser Briefes? Was versteht er unter Liebe?

Paulus hat diesen Brief nicht geschrieben. Irgendjemand nach ihm hat das getan. Das war eine Zeit, in der die Gemeinden sich in ihren Strukturen festigten. Die noch junge Kirche wollte erwachsen werden. Sie wollte nicht mehr den Ruf der jungen Wilden haben. Die christliche Freiheit war zu Paulus Zeiten gelegentlich hart an der Grenze zur Anarchie gewesen. Alles ist erlaubt, hatte Paulus geschrieben, wenn auch nicht alles nützlich ist.

Natürlich ist nicht alles erlaubt, hören wir aus dem Epheser Brief. Ganz so umfassend ist die christliche Freiheit dann doch nicht. Unzucht zum Beispiel oder Unreinheit oder Habsucht gehen gar nicht. Züchtig und rein und bescheiden haben die Christen zu sein. Wie es sich gehört für die Heiligen. Schändliches Tun und närrische oder lose Rede ziemt sich nicht.

Was ist denn Unzucht? Was gehört sich denn? Was ist denn unziemlich? Der Autor des Epheser Briefes hatte sicher eine klare Vorstellung, was er damit gemeint hat. Wir haben auch eine, aber die ist anders als die des Briefschreibers vor fast 2000 Jahren.

Zum Beispiel die Reinheit, die wir anstreben sollen, denn kein unreiner hat ein Erbteil im Reich Gottes: Damit hat der Autor des Epheser Briefes aller Wahrscheinlichkeit nach die Einhaltung der jüdischen Reinheitsgebote gemeint. Sein ganzer Brief ist unter anderem eine Erinnerung an die Christen, welche vor ihrer Taufe keine Juden gewesen waren, dass das Christentum ursprünglich vom Judentum abstammt. Dass Jesus Jude war und dass die Christen dem Rechnung zu tragen haben. Was Paulus übrigens anders gesehen hat. Und wir – was haben wir heute mit den alttestamentlichen Reinheitsgeboten zu tun?

Oder die Unzucht, dazu gehört für den Verfasser des Epheserbriefes beispielsweise Homosexualität. Vielleicht auch Sex vor der Ehe. Also das, was sich eben nicht gehört und was sich nicht ziemt. Was immer das bedeuten mag.

Das ist die Schwierigkeit: Was meint der Briefschreiber? Und was meinen wir und was meine ich dazu? Der Anfang war noch so schön: Wandelt in der Liebe! Und der Schluss des Predigttextes auch: Wandelt als Kinder des Lichts und bringt als Frucht des Lichts Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit hervor.

Liebe ist nicht beliebig – aber Toleranz gehört unbedingt dazu! Nicht jeder, der anders ist als ich, ist verkehrt. Nicht jedes Verhalten, das ich unziemlich oder ungehörig finde, ist schlecht.

Was niemanden in seiner Freiheit verletzt und was niemandem weh tut und ihm schadet, warum soll das vor Gott verboten sein? Wenn Männer Männer lieben oder Frauen lieben Frauen, dann hat man in früheren Zeiten und oftmals auch noch heute gesagt: Das gehört sich nicht. Weil die meisten es eben anders machen? Was ist das für eine Begründung? Es gehört sich nicht! Es ziemt sich nicht! Das ist überhaupt keine Begründung.

Es ist noch gar nicht so lange her, da hatten Männer das Recht, ihre Frauen zu schlagen, über sie zu bestimmen, ihnen die Ausübung eines Berufes zu verbieten oder über das Geld, das sie in die Ehe gebracht hatten, zu verfügen. Eltern hatten das Recht oder, wenn es nach dem alttestamentlichen weisen Salomo geht, sogar geradezu die Pflicht, ihre Kinder zu schlagen, um sie zu erziehen.

Das sehe ich und das sehen wir heute völlig anders. Was sich gehört, ist deswegen noch lange nicht richtig. Die Frauenrechtlerinnen und andere Menschenrechtler, die sich gegen solche Missstände zur Wehr gesetzt haben, wurden als ungehörig und ihr Verhalten als unziemlich empfunden – und sie lagen dennoch genau richtig. Martin Luther wurde von seiner katholischen Kirche Ungehorsam vorgeworfen.

Ohne jeden Zweifel traf das zu – und er hatte trotzdem Recht. Leute, die sich gegen geltendes Recht und die Gesetze ihrer gewählten Regierung verhalten und beispielsweise Juden vor der Gestapo versteckt haben, hatten Recht. Keine Reformation, keine Änderung, kein Aufbrechen von verkrusteten Strukturen und Traditionen, kein Widerstand wäre möglich, wenn jeder immer nur das täte, was sich gehört. Gehorsam ist manchmal das Falsche.

Der Schreiber des Epheser Briefes möchte, dass man von den Christen sagt, sie seien anständige Leute. Ich meine, er legt zu viel Wert auf die Zustimmung der Mitmenschen. Wie ist das heute? Wir haben es mit unserer Kirche in den vergangenen zwei Jahrtausenden weit gebracht. In Deutschland sind wir eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, eng verbandelt mit dem Staat. Zu eng? Manchmal denke ich das. Zu sehr sind wir manchmal darauf aus zu gefallen, unseren guten Ruf zu wahren und als gute Partner positiv wahrgenommen zu werden.

Oft ist das auch völlig in Ordnung, zum Beispiel wenn wir mit der Mehrheit der Gesellschaft gemeinsam an einem Strang ziehen, um die Corona-Pandemie zu überwinden. Aber die Zustimmung der anderen darf niemals unser Maßstab sein. Wo die Mehrheit Recht hat und die Regierung auf dem richtigen Weg ist, da dürfen wir gerne mitlaufen. Wo aber der Weg der Gerechtigkeit und Wahrheit und der Güte, wo der Weg der Liebe sich von dem Weg der Gesellschaft unterscheidet, wo Intoleranz, Ausländerfeindlichkeit, Rassismus, Frauenfeindlichkeit oder dergleichen gesellschaftsfähig werden, da muss uns unser guter Ruf und unser Ansehen bei den Nachbarn egal sein.

Das, glaube ich, will Gott von uns, ob wir uns als Christen sehen oder einfach als Bürger: Wir sollen unsere Unabhängigkeit behalten und in jedem Fall selbst denken und selbst kritisch prüfen und selbst verantwortlich handeln. Egal ob es sich gehört oder nicht.

(als Videopredigt unter www.kirche-oelixdorf.de)